Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 90. **Elbing, Dienstag, den 19. April 1898.** **50. Jahrgang.**

Gegen die Freizügigkeit.

Eine sonderbare Schrift muß es sein, mit der uns das Organ des Bundes der Landwirthe bekannt macht. Sie soll ein politisches Actionsprogramm vorstellen, welches ein Herr, der sich zu den Nationalsocialen rechnet, Namens Berthold Otto, unter dem Titel: „Agrarier, Arbeiter, Arme — als innerer Dreibund der Begehrlichen" veröffentlicht hat. Das agrarische Blatt sagt, es sei viel Unklares und Unreifes, aber auch viel Beachtenswerthes, Interessantes und Frisches in der kleinen Schrift enthalten. Beachtenswerth erscheinen dem Organ der Plötz und Genossen natürlich abfällige Ausführungen über das Händlerthum, seine „unberechtigten Ansprüche" und seine „bevorrechtete Sonderstellung", und nicht minder die Bemerkungen des Verfassers „über die Nothwendigkeit der Erhaltung des jetzigen Grundbesitzerstandes". Die Grundlage des Actionsprogramms geht aus dem, nicht wie das Bündlerblatt sagt, einigermaßen, sondern sehr stark nach „Sensationshascherei riechenden" Titel hervor. Agrarier, Arbeiter und Arme sollen auf einander angewiesen sein und gleiche Interessen haben. Agrarier und Arbeiter sollen sich bei den nächsten Wahlen miteinander verbünden und alle, die sich ihnen entgegenstellen, schlagen. Nichts ist nach Herrn Berthold Otto leichter und einfacher als dieses Bündniß. Die Arbeiter erklären sich für den Antrag Kanitz oder noch besser gleich für das Getreidehandelmonopol, und die Agrarier verpflichten sich dafür, für das Recht auf Arbeit einzutreten. Man sieht einmal wieder, wie verständig die Nationalsozialen die Zustände zu beurtheilen verstehen, und wie bedauerlich es ist, daß Herr Naumann und seine Anhänger nicht 20 Jahre früher erschienen sind.

Wie herrlich wäre alles geordnet, wenn Herr Naumann mit Herrn Kulemann zusammengewirkt hätte, als Fürst Bismarck dazu überging, eine neue Wirthschaftspolitik an die Stelle derjenigen zu setzen, der er früher gehuldigt hatte. Indessen wollen wir uns mit der Schrift des Herrn Otto nicht weiter beschäftigen; wir erwähnten sie nur, weil das Organ des Bundes der Landwirthe bei ihrer Besprechung etwas aus der Schule plaudert. Die Forderung des Rechtes auf Arbeit veranlaßt es zu Aeußerungen, die wir im Folgenden wiedergeben:

„Das Recht auf Arbeit gestehen wir grundsätzlich jedem Arbeiter ohne weiteres zu. Wir wollen auch, was an uns ist, dazu thun, die Umwandlung dieses ideellen Rechts in ein thatsächliches zu fördern. Das wird aber nicht möglich sein ohne einen Bruch mit der Freizügigkeit. Dem Arbeiter das Recht auf eine Arbeitsstätte dort zu sichern, wo er am liebsten sein möchte, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es wäre der Gipfel aller Thorheit, wenn wir, während das Land durch die Arbeiterflucht verödet, in den mit überschüssigen Arbeitskräften vollgepfropften Großstädten den Landflüchtigen das Recht auf Arbeit sichern wollten. Die Uebersetzung des Rechtes auf Arbeit ins Praktische muß, wir wiederholen's, Hand in Hand gehen mit der Beschränkung der Freizügigkeit. Sind die Lohnarbeiter und ihre politischen Führer damit einverstanden, nun gut, wir Agrarier haben nichts dagegen."

Die Agrarier wollen das Recht auf Arbeit anerkennen, wenn sie die Arbeiter auf den Gütern festhalten oder sie von einem zum andern Gute, von einem zum andern „Herrn" überweisen können. So verständig sind die Lohnarbeiter aber auch, daß sie für das „Recht auf Arbeit" nicht das Recht, ihre Arbeitskraft da zu verwerthen, wo sie es am besten können, also nicht die Freizügigkeit eintauschen wollen. Die Arbeiter sehen aber aus diesem agrarischen Ergusse auch wieder, was sie zu gewärtigen haben, wenn es den Agrariern gelingen sollte, die Mehrheit in dem nächsten Reichstage zu erlangen. Und nicht blos die Arbeiter im engsten Sinne, auch alle anderen Bürger, die nicht in der glücklichen Lage sind, als Fideikommißerben sich um die Verwerthung ihrer Arbeitskraft nicht kümmern zu müssen, mögen sich ausmalen, wie sie bei jedem Schritte gehemmt werden würden.

Die spanische und die amerikanische Kriegsflotte.

Ueber die Kriegsflotten von Spanien und den Vereinigten Staaten veröffentlichen die „Hamb. N." eine Uebersicht. Sie theilen die auf beiden Seiten verfügbaren Streitkräfte in drei Gruppen ein: 1. die nach den officiellen Listen vorhandenen Kriegsschiffe; 2. die kürzlich durch Ankauf neu erworbenen; 3. diejenigen Schiffe, welche den Kaperkrieg betreiben werden; diese letzte Gruppe ist gerade in diesem Falle von Wichtigkeit, weil sich bekanntlich weder Spanien noch die Vereinigten Staaten der Deklaration von 1856 angeschlossen haben. Die nachstehende Tabelle giebt zunächst eine Uebersicht über die nach den officiellen Listen vorhandenen Kriegsschiffe beider Mächte.

	Mobil oder in Reserve		Im Bau oder projektirt	
	Verein. St.	Span.	Verein. St.	Span.
Schlachtschiffe	5	1	—	1
Küstenvertheidigungspanzer	3	—	—	—
Panzerkreuzer	3	5	—	2
Kreuzer und Avisos	25	12	—	2
Kanonenboote	—	—	4	2
Torpedokreuzer	1	—	—	—
Torpedobootszerstörer	—	16	—	6
Torpedoboote	18	13	15	—
Unterseeboote	3	1	3	1
	58	**49**	22	18

Aus den ersten beiden Reihen sind diejenigen Schiffe von vornherein ausgelassen, welche über 20 Jahre alt sind, mithin keinen militärischen Werth haben und bei einer Mobilisation auch kaum in Frage kommen würden.

Außerdem haben bekanntlich Spanien sowohl wie die Vereinigten Staaten Schiffe von fremden Nationen angekauft, und zwar hat die Regierung der Vereinigten Staaten den durch den Congreß bewilligten Credit von 50 Millionen contraktlich verausgabt. Zwei brasilianische Kreuzer „Amazonas" und „Almirante Abreu", welche in „New. Orleans" und „Albany" umgetauft wurden, sind von dem amerikanischen Marineattachee in London übernommen. Der erstere ist mit 300 Mann von der Besatzung des Kreuzers „San Francisco" bemannt und zum Auslaufen bereit. Die „Albany" befindet sich noch in Elswick. Ferner befindet sich der Commandeur Brownson in Europa mit dem Auftrage, 3 Panzerschiffe, 8 Panzerkreuzer, 12 geschützte Kreuzer, 20 Torpedobootzerstörer und 2 Torpedoboote anzukaufen. Diese hier aufgezählten Kriegsschiffe gehören Japan, Chile, Argentinien, Holland, Brasilien und Italien und befinden sich theils im Umbau, theils in Reparatur.

Torpedobootszerstörer fehlen der amerikanischen Flotte gänzlich, während Spanien von diesem wichtigen Schiffstyp 16 besitzt und 6 neue projektirt hat. Wie wir schon berichteten, unterhandelt die Regierung von den Vereinigten Staaten wegen Ankaufs von 2 Torpedokreuzern und 20 Torpedobootszerstörern. Spanien hat außerdem die Panzerkreuzer „Carlo Alberto" und „Varesi" von der italienischen Marine und die englische Yacht „Geralda", ein Schiff von 1700 Tonnen und etwa 20 Knoten Geschwindigkeit, angekauft und durch englische Vermittelung zwei Schiffe der Hamburg Amerikanischen Packetfahrt-Gesellschaft.

Für einen Kaperkrieg verfügen die Vereinigten Staaten über 4 große Packetboote von 4—11000 To. und annähernd zwanzig Knoten Geschwindigkeit; ferner über 16 Dampfer von geringerer Geschwindigkeit und 2000 bis 4000 Tonnen Deplacement, sowie über neun 2 bis 5000 To. große Dampfer im Stillen Ozean. Im Ganzen also über 29 Dampfer, deren Armirung und kriegsmäßige Ausrüstung für den Krieg vorgesehen ist. Hierzu würde noch der kürzlich von der italienischen Dampfschiffsgesellschaft „La Veloce" angekaufte Dampfer „Nord-Amerika" treten, welcher wegen seiner Geschwindigkeit in gutem Rufe steht und die Reise von Genua nach Buenos-Aires in 15 Tagen zu machen pflegt. Spanien hat eine sehr ansehnliche Schifffahrtsgesellschaft, die „Compagnia Transatlantica Espanola", welche eine Flotte von 36 Dampfern besitzt, von denen eine beträchtliche Zahl für den Kreuzerkrieg vorgesehen worden ist. Vierzehn allein stehen als Auxiliarkreuzer in der Liste verzeichnet. Die Geschwindikeit derselben liegt zwischen 13 und 17 Knoten und alle verkehren zwischen spanischen Häfen und Cuba.

Für den Kaperkrieg kommt eventl. auch die Handelsmarine beider Staaten in Betracht. In der Handelsmarine besitzen

		Verein. Staaten	Spanien
Dampfer	(Schiffe . .	486	355
	(Tonnengehalt	772000	493000
Segelschiffe	(Schiffe . .	3785	1101
	(Tonnengehalt	1333000	164000

Augenblicklich operirt ein amerikanisches Geschwader unter dem Commando des Admirals Sicard in Key-West, in der Nähe Havanas, während ein fliegendes Geschwader aus Panzerschiffen und Kreuzern unter Commodore Wirefield Scott Schley sich anschickt, das erstere zu verstärken oder nach Porto-Rico zu dampfen, vielleicht auch nach den Kap Verdischen Inseln zu segeln, um die für Cuba bestimmten spanischen Torpedoboote abzufangen. Die alten Monitors werden reparirt und als Küstenvertheidiger zwischen New-York, Boston und Philadelphia vertheilt, während die moderneren Thurmschiffe zum Schutze der südlichen Häfen verwandt werden sollen.

Das mit der Bedeckung der Torpedoflottille während der Ueberfahrt über den atlantischen Ocean beauftragte spanische Geschwader setzt sich zusammen aus den Kreuzern „Carlos V.", „Alfonso XII.". „Infanta Maria Therese", „Christobal Colon" und dem „Destructor", während eine zweite Flottille aus Torpedobootzerstörern und Torpedobooten sich in den spanischen Häfen sammelt, um sich mit den ersteren in den antillischen Gewässern zu vereinigen.

Politische Uebersicht.

Zwei auf die Auslegung des Vereinsgesetzes bezügliche Urtheile des Kammergerichts finden wir in der „Deutschen Juristen-Ztg.". Das erste Urtheil betrifft die nach § 2 des Vereinsgesetzes den Vereinsvorständen obliegende Verpflichtung, der Polizeibehörde auf Erfordern jede auf die Statuten und das Mitgliederverzeichniß bezügliche Auskunft zu ertheilen. Ein Angeklagter hatte nun die von der Polizei wiederholt verlangte Auskunft über die Wohnung einzelner Mitglieder wahrheitsgemäß dahin beantwortet, daß ihm die Wohnungen unbekannt seien. Das Kammergericht hat entschieden, daß diese wahrheitsgemäße Auskunft genügen müsse. „Es kann dem Vorstande nicht zugemuthet werden, wenn ihm selbst die Wohnungen der Vereinsmitglieder unbekannt sind, Ermittelungen anzustellen, lediglich, um die von der Polizeibehörde erforderte Auskunft ertheilen zu können. Ebenso ist nicht anzunehmen, daß dem Angeklagten deshalb, weil er beim Eintritt der Mitglieder in den Verein sich nach der Wohnung derselben zu erkundigen unterlassen hat, eine strafbare Fahrlässigkeit zur Last fällt." — Das zweite Erkenntniß besagt: „Ob einem Verein die Eigenschaft eines politischen beiwohnt, hat das Gericht selbstständig zu prüfen, ohne an die Ansicht der Polizeibehörde gebunden zu sein. Versammlungen eines politischen Vereins unterliegen nach § 1 des Vereinsgesetzes nur dann der Anzeigepflicht, wenn in ihnen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder berathen werden sollen. Auch von einem politischen Verein können sehr wohl Versammlungen abgehalten werden, in denen öffentliche Angelegenheiten nicht erörtert oder berathen werden sollen, z. B. Versammlungen zu geselligen oder rein geschäftlichen Zwecken. Diese bedürfen der Anzeige nicht.

* * *

Wegen Veranstaltung einer öffentlichen Collekte ist der Redakteur der „Magdeb. Volksstimme" verurtheilt worden. Er hatte in seinem Blatt über den Ertrag von Sammellisten für streikende Tischler öffentlich quittirt und vorher für den Druck und die Vertheilung der Listen gesorgt. Von der Polizei erhielt er deswegen ein Strafmandat über 20 Mark. Der Redakteur beantragte richterliche Entscheidung und erzielte auch beim Schöffengericht seine Freisprechung. Das Gericht war der Meinung, daß hier überhaupt nicht von einer öffentlichen Collekte geredet werden könne, da nur die engeren Berufsgenossen der Streikenden in der Stadt Magdeburg betheiligt gewesen seien. Die Strafkammer jedoch verurtheilte den Angeklagten auf die Berufung der Staatsanwaltschaft zu der ihm durch das Strafmandat auferlegten Geldstrafe. Es handle sich um eine öffentliche Collekte; der Angeklagte hätte durch die Quittung in der Zeitung eine auf eine solche Collekte bezügliche Bekanntmachung erlassen. Der Redakteur legte Revision ein und bestritt Beides. Der Straffenat des Kammergerichts wies jedoch die Revision zurück mit der Begründung, zum Begriff des Collektirens sei nur erforderlich irgend ein Einsammeln freiwilliger Gaben und Beiträge zu bestimmten Zwecken. Und öffentlich sei die Collekte dann, wenn die Aufforderung zur Leistung der freiwilligen Beiträge an jedermann, oder doch nicht an einen nicht abgegrenzten Personenkreis gerichtet werde.

* * *

Die Begehrlichkeit der Agrarier ist noch immer im Wachsen. Die „Deutsche Tagesztg." verlangt, daß der Staat einen Theil der nothwendigen Mittel zum Bau von Kleinbahnen zur Verfügung stellt, ohne eine Zinsgewähr oder eine Verzinsung zu verlangen, bevor das Unternehmen selbst eine solche abwirft; sonst habe die staatliche Unterstützung durchaus keinen Werth. Und doch liegt der Bau von Kleinbahnen in der Hauptsache im Interesse der anliegenden Grundbesitzer, deren Grundbesitz im Werthe durch jede Kleinbahn außerordentlich gesteigert wird.

* * *

In Spanien und in den Vereinigten Staaten wird eifrig weiter gerüstet, und es gewinnt immer mehr den Anschein, daß der Ausbruch des Krieges nicht mehr zu vermeiden sein dürfte. Inzwischen hat der Senat in Washington die Anerkennung der cubanischen Republik ausgesprochen. Ein Wolff'sches Telegramm meldet uns aus Washington vom 16. April:

Der Senat nahm mit 67 gegen 21 Stimmen die von der Mehrheit der Commission für auswärtige Angelegenheiten beschlossene Resolution mit einem Amendement Turpie an, wonach die Anerkennung der cubanischen Republik ausgesprochen wird. Das Amendement Turpie wurde mit 51 gegen 37 Stimmen angenommen.

Gleichzeitig nahm der Senat einen Zusatzantrag Davis an, welcher besagt, die Vereinigten Staaten bestreiten die Absicht, die Souveränetät, Jurisdiktion oder Herrschaft über Cuba ausüben zu wollen, außer zum Zwecke der Pacifikation, und sind entschlossen, nach Durchführung der Pacifikation die Regierung und die Herrschaft über die Insel der einheimischen Bevölkerung zu überlassen.

Nach neueren Meldungen aus Washington dürfte es übrigens in der cubanischen Frage voraussichtlich zwischen den beiden Kammern zu einem Conflikt kommen. Anzeichen deuten darauf hin, daß ein starker Protest dagegen erhoben werden wird, daß durch die Legislative die Unabhängigkeit der cubanischen Insurgenten-Regierung anerkannt werde.

In dem am Sonnabend in Madrid abgehaltenen Ministerrathe wurde die Umwandelung der Dampfer der „Compania Transatlantica Espagnola" in Kriegsschiffe genehmigt. Der Minister für die Colonien verlas die aus Cuba eingetroffene Correspondenz. Der Marineminister theilte das Ergebniß der Untersuchung in Betreff der „Maine"-Explosion mit, welches der Ministerrath sorgfältig prüfte und in dem amtlichen Blatte zu veröffentlichen beschloß. Der Ministerrath beschäftigte sich sodann mit dem Stand der internationalen Beziehungen Spaniens. Die Minister des Krieges und der Marine machten von den in letzter Zeit getroffenen Anordnungen Mittheilung und legten mit Rücksicht auf die möglicherweise eintretenden Ereignisse weitere Maßnahmen zur Annahme vor. Ferner wurde über die Vorlagen berathen, welche dem Parlament sofort unterbreitet werden sollen. Der Ministerrath währte drei Stunden.

In verschiedenen Städten Spaniens kam es zu politischen Kundgebungen und Unruhen. In Cadix versuchten am Sonnabend Abend Studenten eine Kundgebung zu veranstalten, wurden aber an der Ausführung ihres Vorhabens durch die Polizei verhindert. Zwei Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Polizei überwacht das amerikanische Consulat. — In Barcelona wurde die Universität wegen der politischen Kundgebungen geschlossen.

In Malaga durchzogen am Sonnabend Manifestanten schreiend die Straße. Vor dem Hause des amerikanischen Consulats machten sie Halt und bewarfen dasselbe mit Steinen. Einer aus der Menge stieg auf einer Leiter hinauf zu dem Wappenschild des Consulats, riß es herunter und schleifte es durch die Straßen. Der Präfekt ging den Ruhestörern entgegen und forderte sie zur Ruhe auf. Gensdarmerie durchzieht die Straßen. Die Stimmung der Bevölkerung ist äußerst erregt. Die Kundgebungen dauerten auch am Abende fort.

Die Demonstrationen wiederholten sich auch in anderen Hauptorten der Provinz. In Malaga wurde das Wappenschild des amerikanischen Consulats unter lärmendem Widerspruch des Volkes wieder angebracht. Die Gendarmerie durchzieht weiter die Straßen.

Der Minister des Innern hat den Präfekten von Malaga angewiesen, dem Konsul der Vereinigten Staaten Genugthuung zu gewähren und die Urheber der Unruhen in Haft zu setzen.

Einer Pariser Meldung aus Habana zufolge

ist in einer Zusammenkunft der Generäle der Vertheidigungsplan für den Fall eines Krieges festgesetzt worden. Vertreter der Handelswelt von Habana statteten Marschall Blanco einen Besuch ab und boten ihre unbedingte Unterstützung an. General Pando hat die Befestigungen von Cienfuegos besichtigt, welche zur Zurückweisung jedes Angriffs in Stand gesetzt sind.

Die „Epoca" räth der Regierung, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen nicht zu überstürzen und den Vereinigten Staaten die Verantwortung für den Bruch zu überlassen.

Zu den Sorgen, welche die auswärtigen Beziehungen der spanischen Regierung bereiten, gesellen sich nun auch die drohenden Anzeichen im Innern des Landes. Don Carlos, welcher seine Ansprüche auf Spanien noch niemals aufgegeben hat, wendet sich in einem in der „Gaz. di Ven." veröffentlichter Briefe an den Deputirten von Estella, Melle. Am Schlusse dieses Manifestes heißt es: Zweiunzwanzig Jahre patriotischer Sammlung liefern den Beweis, daß ich weder ehrgeizig, noch ein Verschwörer bin. Wenn man in Madrid den Handschuh aufnehmen wird, den Washington Spanien ins Antlitz schleudert, werden wir auch fernerhin dasselbe Beispiel der Entsagung geben, welches ich bis jetzt gab, voll des Bedauerns, am Kampfe nur mit meinen Wünschen und den Einfluß meines Namens theilnehmen zu können. Mit ganzem Herzen werde ich diejenigen, welche das Glück haben in's Feuer zu kommen, glücklich preisen und es so ansehen, als wenn diejenigen Carlisten, welche sich zum Krieg gegen die Vereinigten Staaten verpflichten, meiner Sache dienten, wer es auch sei, der sie anführen wird. Wird jedoch, wie nach Allem zu befürchten steht, die Politik der Erniedrigungen fortgesetzt, dann entreißen wir die Waffen denjenigen, die nicht würdig sind, sie zu tragen und nehmen ihren Platz ein.

Vermuthlich werden nun auch noch die vielen radikalen, republikanisch gesinnten Elemente Spaniens sich die traurige Lage des spanischen Königreichs zu Nutzen machen und ebenfalls im Trüben zu fischen versuchen.

Deutschland.

Berlin, 17. April. Der Gemeinderath von Metz hat beschlossen, dem Kaiser während seines Besuchs auf Schloß Urville eine Prunktafel im Stadthause mit nachfolgendem Fackelzug sämmtlicher Vereine anzubieten.

— Wie aus Shanghai gemeldet wird, verließ der deutsche Kreuzer „Gefion" Sonntag früh die Gützlaff-Insel. Das Dampfboot „Victoria" mit dem deutschen Generalconsul Dr. Stübel an Bord stieß zur „Gefion" bei Wusung. Prinz Heinrich landete inofficiell um 11½ Uhr Vormittags. Die Kauffahrteischiffe und die Yachten im Hafen trugen Flaggenschmuck. Der Taotai von Shanghai traf im Consulat unmittelbar nach der Ankunft des Prinzen zur Begrüßung ein. Am Nachmittag begab sich Prinz Heinrich nach der Pagode von Lungwha, etwa 5 Meilen von Shanghai, und begrüßte dort die deutsche Colonie, die ein großes Picknick veranstaltet hatte. Das Wetter, das am Morgen schön gewesen war, wurde Nachmittags leider trübe und regnerisch.

— Anläßlich des siebzigsten Geburtstages des Königs Albert von Sachsen ist Sonntag in Roncourt an dem Hause, wo der König nach der Schlacht bei St. Privat sein Hauptquartier hatte, eine Gedenktafel angebracht worden. An der Feier betheiligten sich mit dem königlich sächsischen Fußartillerie-Regiment Nr. 12 die in der Umgegend wohnenden Sachsen, sowie die Kampfgenossen und Kriegervereine und eine große Anzahl Offiziere aller Grade und Waffengattungen.

— Ueber das Befinden des Königs Otto von Bayern wird aus München geschrieben: Das Nierenleiden tritt, wie aus der Umgebung des Kranken mit Bestimmtheit versichert wird, immer heftiger hervor, zumal irgend ein medizinischer Eingriff durch den Widerstand des Königs gänzlich unmöglich gemacht ist. Die Nahrungsaufnahme ist schwieriger denn je und sehr unregelmäßig.

— Das Staatsministerium trat Sonnabend Nachmittag unter dem Vorsitz seines Ministerpräsidenten Fürsten zu Hohenlohe zu einer Sitzung zusammen.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz betreffend die deutsche Flotte.

— Im Abgeordnetenhaus ist nach einer parlamentarischen Korrespondenz der Geschäftsplan vom Präsidenten derart festgestellt worden, daß nach Erledigung der Interpellationen über den Mangel an Dienstboten und landwirthschaftlichen Arbeitern in den östlichen Provinzen und bezüglich der Stellung der Staatsregierung zu den Waarenhäusern rc. der vor vielen Wochen eingebracht gewesene Antrag der Abgg. v. Mendel-Steinfels und -Ring betreffend Maßregeln gegen Viehseuchen, sowie Einführung der obligatorischen Fleischschau rc. auf die Tagesordnung gesetzt werden. Sodann soll die erste Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Erweiterung und Vervollständigung des Staatseisenbahnnetzes und die Betheiligung des Staates am Bau von Kleinbahnen (sogenannte Secundärbahngesetz) stattfinden.

— Bei seinem Besuche im Saarrevier wurde der preußische Handelsminister Brefeld bei einem Handelskammer-Essen als Freund der agrarischen Sammelpolitik gefeiert und zwar von Herrn von Stumm. Herr Brefeld hat dagegen nicht Verwahrung eingelegt.

— Graf Waldersee soll als konservativer Reichstagskandidat für Memel-Heydekrug aufgestellt worden.

— Zu Ehren des Generalobersten Grafen von Waldersee gab der Senat von Lübeck Sonnabend Nachmittag im Rathsweinkeller ein Festmahl. Abends wurde dem Grafen von Waldersee von den militärischen Vereinen ein Zapfenstreich und Fackelzug gebracht. Abends 10½ Uhr erfolgte die Abreise des Grafen.

— Als „zweiter Luther", nachdem Herr Stöcker durch die That bewiesen, daß er „auch anders kann", führt sich in seinem Wahlkreise jetzt Herr Ahlwardt ein. Der Mann erklärte großsprecherisch in einer Wahlrede in Friedeberg, daß in der Wahl seiner Person der Wahlkreis ein großes kulturhistorisches Werk vollbracht habe, zu vergleichen mit dem Anheften der 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg durch Dr. Luther.

— Von den jetzigen nationalliberalen Reichstagsabgeordneten kandidirt nach den bisherigen Nachrichten etwa die Hälfte (24) nicht mehr, darunter die meisten pfälzischen und hannoverschen Nationalliberalen.

— Zu welchen eigenartigen Unterscheidungen die Polenpolitik Veranlassung giebt, zeigt eine Bekanntmachung des Landraths v. Jagow in Perleberg, in welcher es heißt, daß russische und galizische Arbeiter nur in landwirthschaftlichen, aber nicht industriellen Betrieben beschäftigt werden dürfen. Bekanntlich ist aber doch die Landwirthschaft vielfach mit industriellen Betrieben eng verbunden.

— Für eine Oeffnung der Grenzen tritt auch einmal die „Post" ein, aber natürlich nur um fremde Arbeiter hereinzulassen. In einem Leitartikel „Der ländliche Arbeitermangel" giebt sie verschiedene Mittel an, durch die nach ihrer Meinung dem Mangel an ländlichen Arbeitskräften entgegengearbeitet werden könnte. Aber zum Schluß kommt sie zu der Erkenntniß, im Augenblick werde sich sehr viel Wirksames gegen die ländliche Arbeiternoth nicht ausrichten lassen, „und es wird daher die Frage nicht zu umgehen sein, inwieweit und unter welchen Bedingungen durch Zulassung fremder Arbeitskräfte dem augenblicklichen Nothstande gesteuert werden kann."

— Außer den beiden wegen Landesverraths verhafteten Reisenden Steinlen und Duffard sitzt nach lothringischen Blättern im Metzer Gefängniß noch ein gewisser Gustav Minster, der sich als Schriftsteller ausgiebt und, wie erst jetzt bekannt wird, wegen Verraths militärischer Geheimnisse schon im Januar in Metz verhaftet worden ist, weil er sich vertrauliche Dokumente über militärische Einrichtungen dort von Militärs und Bureauangestellten zu verschaffen suchte. Die Untersuchung gegen Steinlen und Duffard hat ergeben, daß beide mit einer dritten Person in Verbindung standen, welche mehrere Male kurz vor ihrer Verhaftung nach Metz gekommen war. Eine an einen der beinde gerichtete Postkarte erregte die Aufmerksamkeit der Behörde und gab die Veranlassung zur Haussuchung, worauf dann die Verhaftungen erfolgten.

— Das „Deutsche Colonialblatt" veröffentlicht eine Allerhöchste Verordnung, betreffend die Schaffung von Eingeborenen-Reservaten in dem südwest-afrikanischen Schutzgebiete.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Eine von dem Abg. Hochenberger im Namen des reichsräthlichen Verbandes der deutschen Volkspartei veröffentlichte Darstellung über die innere politische Lage erklärt, die Obstruktion habe mit Gewaltanwendung an sich garnichts zu thun und könne selbstverständlich auch immer nur Mittel zum Zwecke sein. Weiter werden sodann eingehend die Gründe erörtert, weshalb die deutsche Volkspartei den Schönerer'schen Anklageantrag gegen das Ministerium Gautsch nicht mitunterzeichnet habe. Die deutsche Volkspartei betrachte es als ihre Pflicht, einer gesetzlichen Lösung der Sprachenfrage, welche endlich erfolgen müsse, nach Kräften vorzuarbeiten, es sei aber nothwendig, daß sich die verschiedenen deutschen Parteigruppen über die in Betracht kommenden Gesichtspunkte zuvor unter einander einigten, außerdem müsse der Boden soweit vorbereitet werden, daß auch die Gewähr für ein Entgegenkommen der sonstigen Betheiligten geschaffen sei.

— Das aus Kreta zurückkehrende österreichisch-ungarische Bataillon wurde am Sonnabend bei der Landung in Pola von dem Kriegsminister, dem Corpscommandanten, den dienstfreien Offizieren, unter denen auch Kontreadmiral Hinke sich befand, und zahlreichen Zuschauern empfangen. Der Kriegsminister schritt die Front des Bataillons ab, hielt eine Ansprache an das Offiziercorps, um im allerhöchsten Auftrage der Zufriedenheit des Kaisers mit der Disziplin und der Haltung des Bataillons während seines Aufenthaltes in Kreta Ausdruck zu geben.

Italien.

— Der Graf von Turin beabsichtigte, Sonnabend Abend, begleitet von dem Major Carveneto, von Turin nach London abzureisen und sich am 27. d. M. in Southampton zu seiner Reise um die Welt zunächst nach New-York einzuschiffen.

— Durch eine am Sonnabend veröffentlichte Verordnung wird der Kriegsminister General-lieutenant Asinari di San Marzano wegen Ueberschreitung der Altersgrenze in den Ruhestand versetzt und scheidet damit aus der aktiven Armee aus.

— Die Kammer beschloß, zwei gegen das Duell eingebrachte Anträge in Erwägung zu ziehen und an die Bureaus zu verweisen. Der eine von dem Deputirten de Martino eingebrachte Antrag betrifft die Einsetzung einer Ehren-Jury, der andere, vom Deputirten Bernini im Namen der Sozialisten eingebrachte, die Anwendung des gemeinen Rechtes auf das Duell.

— Bei der am Sonnabend in Palermo stattgefundenen Deputirtenwahl wurde Crispi wiedergewählt. Von 3840 eingeschriebenen Wählern gaben 1503 ihre Stimme ab; hiervon fielen 1176 auf Crispi, 295 auf Barbaco 32 Stimmen waren ungültig oder versplittert.

Griechenland.

— Der Kronprinz und die Kronprinzessin, sowie Prinz Georg reisen am 21. d. M. nach Kopenhagen. Dem Vernehmen nach werden der Kronprinz und die Kronprinzessin später in Berlin und London Besuche abstatten.

Serbien.

— Wie verlautet, werden die Wahlen für die Skupschtina Ende Mai stattfinden; die Skupschtina soll bald darauf nach Nisch einberufen werden.

— Eine Mittheilung aus serbischen Regierungskreisen besagt: Aus Kumanowo in Altserbien wird über ernste Unruhen infolge eines Streites unter den Serben und den zum bulgarischen Exarchat Gehörigen um den Besitz jener Kirche berichtet, die vor einem Jahre von Serben mit Gewalt weggenommen worden war. Am Freitag, als am orthodoxen Charfreitage, drangen Serben in die Kirche ein und bewachen sie gegenwärtig. Die türkischen Behörden verhalten sich unschlüssig. Sonntag, am orthodoxen Osterfonntage werden größere Unruhen und Zusammenstöße befürchtet, falls nicht den Wünschen der Serben, eine Reihenfolge im kirchlichen Dienste einzuführen, Rechnung getragen wird.

Aus den Provinzen.

Danzig, 17. April. Der Kaufmann Hugo Sellke wurde heute Morgen in der Radaune todt aufgefunden. S. ist wahrscheinlich auf dem Rückwege von einem Vergnügungsetablissement in die geländerlose Radaune gefallen und ertrunken.

Thorn, 17. April. Auf einem Gute des Kreises Thorn waren innerhalb 14 Tagen acht Schweine verendet. Die kranken Thiere versagten plötzlich die Futteraufnahme. Da man Seuche annahm, erschien der Kreisthierarzt. Durch Obduktion eines verendeten Thieres wurde Magen- und Darmkatarrh festgestellt, herbeigeführt durch reichlichen Genuß phosphorsauren Kalkes. Die Schweine hatten mit dem Futter auch größere Mengen der Beimischung aufgenommen. Es ist also bei diesem, sonst mit ausgezeichnetem Erfolge gekrönten Mittel Vorsicht geboten.

X. **Jastrow**, 17. April. Ein Eisenbahnunfall ist gestern durch die Umsicht der Arbeiterfrau P. von hier verhütet worden. Ein zur Verladung nach der Bahn bestimmter Bulle des Gutsbesitzers Bredow aus Zippnow war seinen Treibern entlaufen und in der Nähe des evangelischen Kirchhofs auf das Bahngeleise gerathen und zwar gerade in dem Augenblick, als der von Jastrow nach Neustettin fahrende Personenzug heranbrauste. Durch Schwenken eines weißen Tuches machte die in der Nähe sich befindende Frau P. den Zugführer auf die Gefahr aufmerksam. Obgleich sofort gebremst wurde, konnte der Zug jedoch nicht mehr ganz zum Stehen gebracht werden und so wurde das Thier von der Lokomotive niedergeworfen und mehrere Meter fortgeschleift, bis es schließlich, durch einen Pufferstoß vom Geleise geschleudert, den Bahndamm hinabrollte. Außer einer ungefähr 40 cm langen Wunde in der Seite hat der Bulle keine erhebliche Verletzungen davongetragen. Nach Aussage des Lokomotivführers wäre der Zug ohne die Umsicht der P. entgleist, da derselbe nicht über ein so fettes Thier hinwegzufahren vermag.

(!) **Liebemühl**, 17. April. Gestern, Nachts 1 Uhr, ertönte wieder nach nicht langer Zeit die Feuerglocke. Es brannte das Dach des dem Böttchermeister Wiesner gehörigen Wohnhauses. Das Feuer, welches glücklicher Weise von den noch nicht zur Ruhe gegangenen Bewohnern rechtzeitig bemerkt wurde, konnte bald gelöscht werden. Die Entstehungsursache des Feuers ist nur auf böswillige Brandstiftung zurückzuführen, da dasselbe an der äußeren Seite eines leicht zugänglichen Brettergiebels seinen Anfang genommen hat.

Ostrowo, 17. April. Am Donnerstage wurde auf dem Bahnhofe ein russischer Arbeiter Namens Szymanski verhaftet, welcher wiederholt falsche Zweimarkstücke in Verkehr gebracht hatte. Sz. führte eine ganze Menge dieser falschen Geldstücke bei sich.

Allenstein, 17. April. Das hiesige 10. Dragoner-Regiment wird zu dem 70. Geburtstage und dem 25jährigen Regierungsjubiläum seines Chefs, des Königs von Sachsen, am 23. April eine Abordnung nach Dresden schicken.

Riesenburg, 17. April. Vom 23. bis 25. April findet im hiesigen Offizier-Kasino, wie schon mitgetheilt, die erste westpreußische Jagdausstellung statt. Es sind, wie der „Gesellige" berichtet, bereits viele Ausstellungsgegenstände von allen Seiten angemeldet.

Königsberg, 17. April. Die beiden ältesten hier noch bestehenden Braunbier-Brauereien von Scheeffer und Gebr. Hintze sind zu einer Aktienbrauerei vereinigt worden.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 18. April 1898.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 19. April: Veränderlich, kühl, windig.

Personalnachrichten. Der Königliche Regierungsbaumeister Müller in Köslin ist zum Königlichen Meliorationsbauinspektor ernannt und ihm die Stelle des Meliorationsbaubeamten in Köslin übertragen worden. — Der Regierungsrath Engholm zu Berlin ist zum Oberregierungsrath bei der Provinzialsteuerdirektion zu Königsberg befördert worden. Es sind versetzt der Regierungsrath Hartmann in Stettin an die Provinzialsteuerdirektion zu Berlin, der Regierungsrath Hildebrand zu Breslau an die Provinzialsteuerdirektion zu Stettin. — Der Regierungsassessor Felsch zu Neuhaldensleben ist der Königlichen Polizeidirektion in Stettin zur dienstlichen Verwendung überwiesen, der Regierungsassessor Dr. Mosler zu Greifswald ist bis auf Weiteres dem Landrath des Kreises Stolp und der Regierungsassessor Dr. Auwers zu Berlin dem Landrath des Kreises Ortelsburg zur Hülfeleistung in den landräthlichen Geschäften zugetheilt worden.

Militärconcert. Mit dem Symphonieconcerte, welches die Kapelle des Infanterie-Regiments Graf Schwerin (3. Pomm.) Nr. 14 unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Nolte Sonnabend Abend im Saale der Bürgerressource gab, hat sich dieselbe hier nach längerer Pause wieder sehr gut eingeführt. Das Programm war mit feinem, künstlerischen Verständniß und Geschmack zusammengestellt, und die tadellose Ausführung der einzelnen Nummern desselben rechtfertigte vollkommen den guten Ruf, welcher der Kapelle voranging. Das Orchester folgte willig auch dem leisesten Winke seines Dirigenten und war fortwährend, und zwar mit schönstem Erfolge bemüht, den Intentionen der verschiedenen Componisten gerecht zu werden. So bot dieses Concert den leider nicht allzu zahlreich erschienenen Zuhörern einen reinen, schönen Kunstgenuß. Schon die gediegene Durchführung der Ouverture „Dimitri Danskoi" von Anton Rubinstein, mit welcher das Concert eröffnet wurde, zeigte, daß die Erwartungen, mit welchen man den Concertsaal betreten hatte, in keiner Weise getäuscht werden würden. Noch mehr wurde dieser Eindruck verstärkt durch den künstlerisch vollendeten Vortrag der Symphonie Nr. IV d-moll von Robert Schumann, Introduction, Allegro, Romanze, Scherzo und Finale in einem Satze. Die vorzügliche Wiedergabe des schönen Tonwerks zeugte von fleißigem Studium der einzelnen Mitglieder der Kapelle und war doch zum großen Theile der ruhig-sicheren Leitung des Herrn Kapellmeisters Nolte zu verdanken. Die Mitglieder des Orchesters beherrschten ihre Instrumente technisch voll und ganz und überwanden mit Leichtigkeit alle instrumentalen Schwierigkeiten. Der zweite Theil des Concerts begann mit dem beliebten Vorspiel zur Oper Lohengrin von Richard Wagner, welches sich in seiner sorgfältigen und künstlerisch schönen Durchführung den vorangegangenen Nummern würdig anschloß. Einen ganz besonderen Eindruck machte der wohlgelungene Vortrag des Larghetto aus dem Clarinetten-Quintett von Mozart, welches wiederum die Leistungsfähigkeit des gut geschulten Orchesters von der besten Seite zeigte. Der Vortrag des lieblichen und eigenartigen „Schneewittchen", Nr. 2 der deutschen Märchenbilder, von Bendel bildete den Schluß des Concerts, welches wohl alle Besucher desselben voll und ganz befriedigt haben dürfte. Das Orchester hatte, wie wir schon erwähnt haben, in jeder Beziehung seine Schuldigkeit gethan. In Herrn Kapellmeister Nolte lernten wir einen energischen Dirigenten kennen, welcher seine Kapelle so geschult hat, daß das 42 Mann starke Orchester mit williger Hingabe seinen Intentionen folgt und hierbei einen Wohlklang erzeugt, welcher jeden Kenner und Liebhaber guter Musik befriedigen muß. Die Besucher des Concerts zeichneten sowohl den umsichtigen und gewandten Dirigenten als auch das unter seiner Leitung stehende Orchester nach jeder einzelnen Nummer des Programms durch reichlichen und wohlverdienten Beifall aus.

— Das Concert welches dieselbe Kapelle gestern Abend ebenfalls im Saale der Bürgerressource gab, hatte sich eines recht zahlreichen Besuches und allgemeinen Beifalls zu erfreuen. Das aus 12 Nummern bestehende Programm mußte mehrfach durch Einlagen erweitert werden. Ganz besonders schön war der Vortrag des Streichquartetts: „Das Märchen" von Komzak. Der nach dieser Nummer des Programms anhaltend gespendete Applaus bewog Herrn Kapellmeister Nolte zu einer Einlage, und zwar trug derselbe ein Violinconcert mit Orchesterbegleitung vor, welches ihm reichlich Gelegenheit gab, seine Meisterschaft im Violinspiel zu zeigen. Die vorzügliche Wiedergabe der Composition machte auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck, und der künstlerisch vollendete Vortrag fand den lebhaftesten Beifall. Ebenso leistete der Pistonsolist, welcher die Fantasie über „Weber's letzter Gedanke" von Fuchs vortrug, ganz Hervorragendes. Auch die übrigen Nummern des gut gewählten Programms wurden in gediegener Weise durchgeführt.

Generalversammlung. Die für Sonnabend den 16. d. Mts. in dem Gasthause zu Legan anberaumte Generalversammlung der Sterbekasse des Elbinger und Terranover Fischervereins mußte nach § 17 des Statuts vertagt werden, weil nicht ein Drittel der stimmberechtigten Mitglieder erschienen war. Es wurde daher eine außerordentliche Generalversammlung auf Sonnabend, den 23. d. Mts., Abends 8 Uhr anberaumt, in welcher die nicht erschienenen Mitglieder an die von den Versammelten gefaßte Beschlüsse gebunden sein sollen.

Staatliche Fortbildungs- und Gewerkschule. Dem Berichte der hiesigen staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule über das abgelaufene 10. Schuljahr entnehmen wir folgendes. In dem Lehrerkollegium traten seit dem letzten Schuljahre mehrfache Aenderungen ein. Es traten aus dem Lehrerkollegium 7 Mitglieder aus, während zehn Mitglieder neu eintraten. Es wirken an der Anstalt außer drei ständigen Lehrern 33 nebenamtlich beschäftigte Lehrer (davon sind dem Berufe nach 20 Lehrer und 13 Ingenieure, Techniker und Handwerksmeister). Zur Unterstützung von befähigten und fleißigen Schülern haben die Schichau'schen Erben f. Z. 15000 Mk. vermacht. Es erhielten von den Zinsen Stipendien der Schlosserlehrling Wetzker 480 Mk., welcher die Königliche Maschinenbauschule in Dortmund besuchen wird und der Malerlehrling Tetzlaff (200 Mk.) Eine ständige Ausstellung von Schülerarbeiten befindet sich in einem der oberen Säle des Schulgebäudes. Dieselbe bietet ein übersichtliches Bild von den Leistungen und Zielen der Fachabtheilungen. Diese Ausstellung wird unausgesetzt viel von Interessenten besucht. — Auf Veranlassung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe wurde auch in dem abgelaufenen Jahre an der Anstalt ein Zeichenkursus für Fortbildungsschullehrer der Provinzen Posen und Westpreußen abgehalten. — Im Winterhalbjahre betrug die Schülerzahl 1165. Hiervon ent

fielen auf die einzelnen Berufe: Arbeiter 155, Bäcker 59, Barbiere 34, Bildhauer 14, Böttcher 2, Brauer 4, Buchbinder 3, Büchsenschmiede 1, Cigarrenmacher 29, Drechsler 10, Eisendreher 57, Feilenhauer 1, Fleischer 19, Former 13, Gärtner 10, Gelbgießer 3, Glaser 2, Goldarbeiter 1, Gürtler 4, Hufschmiede 17, Instrumentenmacher 3, Kaufleute 23, Kellner 8, Kesselschmiede 10, Klempner 50, Koch 1, Konditoren 5, Kunst- und Bauschlosser 108, Kupferschmiede 6, Lackirer 9, Laufburschen 5, Lithographen 3, Maler 42, Maschinenbauer 72, Maurer 8, Mechaniker 9, Metalldrücker 1, Mineralwasserfabrikant 1, Müller 2, Musiker 19, Orgelbauer 1, Photographen 4, Porzellanmaler 1, Sattler 15, Schneider 1, Schreiber 4, Schriftsetzer 19, Schuhmacher 30, Steindrucker 3, Steinmetze 2, Stellmacher 7, Stuckateure 2, Tapezirer 12, Tischler 137, Töpfer 6, Uhrmacher 10, Zeichner 2, Zimmerer 4, Knaben 75, Präparanden 2, Lehrer 8. Freiwillige Schüler zählte die Anstalt 143. Von den 1090 Schülern (abzüglich der 75 Knaben) hatten besucht: eine Dorfschule 192, eine Volksschule in der Stadt 778, eine gehobene Volksschule 91, eine Mittelschule 7, ein Gymnasium 22. — Der Schulbesuch betrug durchschnittlich im Sommerhalbjahr 96,94 pCt., im Winterhalbjahre 97,51 pCt. — Die Unterrichtsgegenstände waren Rechnen und Geometrie, Deutsch, Buchführung und Wechsellehre, Mathematik, Physik und Chemie, Maschinenlehre, Volkswirthschaftslehre und Gesetzeskunde, Freihandzeichnen, Zirkelzeichnen, darstellende Geometrie, Schattenconstruction und Perspektive, Fachunterricht (für 12 Gewerbe) Modellieren, Dekorationsmalen. Der Unterricht wurde im Winterhalbjahre in 85 Klassen ertheilt. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden betrug 240. — Dem Kuratorium gehörten an die Herrn Oberbürgermeister Elditt, Bürgermeister Dr. Contag, Stadtrath Tießen, Stadtbaurath Lehmann, Maurermeister Depmeyer, Ingenieur Kröger, Tischlermeister Müller, Orgelbauer Terletzki, Zimmermeister Wegmann, Direktor Professor Dr. Nagel und Direktor Witt. — Vergleichsweise sei erwähnt, daß vor 10 Jahren die Schule eröffnet wurde mit 601 Schülern. Es bestand damals allerdings nur die Pflicht des Schulbesuches für Schüler bis zum Alter von 16 Jahren. Es bestanden vor 10 Jahren 40 Klassen und betrug die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden 100. In den ersten zehn Jahren ihres Bestehens hat sich die staatliche Fortbildungsschule Dank der eifrigen Förderung durch die Staats- und städtischen Behörden zu einem für die gewerblichen Lehrlinge, wie auch für das Gewerbe selbst, segensreichen Institute entwickelt, dem nunmehr auch diejenigen Gewerbetreibenden bezw. Innungen sympathisch gegenüberstehen, welche in der ersten Zeit sich mit dieser Einrichtung nicht sehr befreunden konnten.

Provinzialsteuerdirektion. Herrn Regierungsrath Obersteuerinspektor Hase hierselbst ist die Stelle eines Mitgliedes der Provinzialsteuerdirektion zu Münster i. W. verliehen worden. — Herr Oberinspector Kiock zu Friedland i. Ostpr. ist in die Stelle des Obersteuerinspektors zu Elbing versetzt und Herr Packhofsvorsteher Frey zu Stettin zum Obersteuerinspektor in Friedland in Ostpreußen befördert worden.

Gastpredigt. Gestern wurde in der Neustädt. Pfarrkirche zu Heil. Drei Königen von dem Predigtamtscandidaten Herrn Schultz aus Königsberg die erste Gastpredigt gehalten. Die sorgfältig durchdachte und trotz der ungünstigen akustischen Verhältnisse der Kirche gut verständliche Predigt schien die Kirchenbesucher sehr befriedigt zu haben.

Ein höchst bedauerliches Vorkommniß ereignete sich am gestrigen Sonntage auf dem Gute Groß-Wesseln. Daselbst hatte in letzter Zeit wiederholt der Arbeiter Fischer mit dem Inspektor des Gutes, Herrn Crispin Streitigkeiten gehabt. Gestern morgen geriethen die Beiden nun wieder wegen Lohndifferenzen zusammen. Ein heftiger Wortwechsel entspann sich, als Beide vor der Thür des Wohnhauses standen. Plötzlich ging der Arbeiter Fischer mit erhobenem Stock auf den Inspektor los, und dieser zog, vermuthlich in einem sehr hohen Grade von Aufregung, seinen Revolver und gab einen Schuß ab. Fischer brach sofort zusammen und war in wenigen Augenblicken todt. Die Kugel war durch das Herz gedrungen und hatte den sofortigen Tod herbeigeführt. Eine Gerichtskommission, zu welcher auch Herr Sanitätsrath Deutsch hinzugezogen worden war, begab sich gestern Mittag zur Untersuchnng des Thatbestandes nach Groß-Wesseln. — Von anderer Seite wird uns noch mitgetheilt, daß Herr Inspector Crispin als ein sehr ruhiger besonnener Mann bekannt ist. Es ist daher wohl anzunehmen, daß bei dem heftigen Streite der Arbeiter Fischer gegen den Inspector in solcher Weise vorgegangen ist, daß dieser sich ernstlich bedroht sah. In der Aufregung ist dann der verhängnißvolle Schuß gefallen.

Indienststellung. Auf der hiesigen Schichau'schen Werft wurde am Freitage S. M. Torpedoboot „S 87" in Dienst gestellt. Zu diesem Zwecke war hier ein Commando von der 1. Torpedobootsdivision, bestehend aus 2 Offizieren, 2 Deckoffizieren, 6 Unteroffizieren und 15 Gemeinen eingetroffen. Die Mannschaften wurden hier im Gewerbehause einquartiert und beköstigt. Das Torpedoboot „S 87" ist in die I (A) Torpedobootsdivision eingestellt worden.

Plötzlicher Tod. In einem hiesigen größeren Kaufhause fiel gestern eine Frau plötzlich um und wurde gleich darauf nach ihrer Wohnung geschafft. Bald nach ihrem Eintreffen daselbst verschied die Frau in Folge Herzschlags.

Concurs. Kaufmann Goldschmidt in Tolkemit hat, wie uns mitgetheilt wird, den Concurs angemeldet.

Die Provinzial-Kommission zur Begutachtung des Baues von Kleinbahnen in Westpreußen begiebt sich demnächst zu einer Informationsreise in den Kreis Konitz; zu Beginn des nächsten Monats, nach der Rückkehr des Herrn Landeshauptmanns, findet alsdann eine Sitzung des Provinzial-Ausschusses statt, in welcher die Kleinbahn-Angelegenheiten zur Erörterung kommen werden.

Diebstähle. Gestohlen wurde in der Nacht zu Sonnabend von einem Neubau in der Königsbergerstraße eine Menge Bretter, Stangen und Latten. Die Diebe vermuthet man in Kl. Röbern. Ferner wurden in der Angerstraße in der Nacht zu Freitag den Arbeitern G. und D. 10 werthvolle Tauben mittels Einbruchs aus dem Stall gestohlen. Von dem Diebe fehlt bis jetzt jede Spur.

Verhaftet wurde gestern Vormittag der Arbeiter Herrmann Schönfeld von hier, weil er an der Ecke der Post- und Friedrichstraße das Publikum in aufdringender und unverschämter Weise anbettelte. Bei einer Durchsuchung seiner Kleider wurden 1,66 Mk. vorgefunden, welche er bereits zusammengefochten hatte.

Messerstecherei. Am gestrigen Sonntag ist wieder einmal von Messerstechern ein besonders roher Akt verübt worden. Als Abends gegen 7 Uhr die Fleischergesellen Kusch und Kath Sanssouci verließen, um auf der Landstraße ihren Heimweg anzutreten, wurden sie bald nach dem Heraustreten aus dem Garten von drei jungen Burschen überfallen, mit Messern angegriffen und übel zugerichtet. Einer der rohen Patrone, der Schlosserling Neumann, welcher hier in der Junkerstraße beschäftigt ist, versetzte dem Fleischergesellen Kath einen Stich in den Rücken und brachte ihm dadurch eine nicht unbedeutende Wunde bei. Der Fleischergeselle Kusch erhielt einen so scharfen Schnitt in die Hand, daß der Daumen fast abgetrennt wurde. Hoffentlich gelingt es bald, auch die übrigen Uebelthäter zu ermitteln, damit dieselben zur Verantwortung gezogen werden und durch schwere Strafen ihre Rohheit büßen. Neumann scheint überhaupt ein sehr gewaltthätiger Mensch zu sein, da sich derselbe auch am nächsten Freitag wegen einer ähnlichen rohen That bei der Strafkammer verantworten soll.

Die Weichsel ist bei Graudenz von Freitag bis Sonnabend von 3,68 auf 3,84 Meter gestiegen.

Bei Thorn ist der Strom bis Freitag Abend auf 3,89 Meter gestiegen.

Bei Chwalowice ist das Wasser von Freitag bis Sonnabend von 4,01 auf 4,45 Meter, bei Warschau von 3,84 auf 3,91 Meter gestiegen.

Strafkammer. Wegen fahrlässiger Tödtung ihres Ehemannes hat sich die Wittwe Anna Behnert aus Dameran zu verantworten. Am 20. Februar wurde auf Bestellung durch die unverehelichte Justine Joch eine Flasche mit Carbolsäure in das Haus der Angeklagten gebracht, welche die Flasche auf einen Fensterkopf der Wohnstube stellte. Als die Angeklagte die Flasche dort bemerkte, nahm sie dieselbe fort und stellte sie in eine Ecke des Eßspindes. Sie will auch noch einen Gegenstand, den sie jetzt nicht mehr bemerken kann, vor die Flasche gestellt haben, um dieselbe zu verdecken. Ferner behauptet sie, daß die Flasche mit drei Kreuzen, einem Todtenkopf und mit der Aufschrift Gift bezeichnet war. In der Mittagsstunde sei nun ihr verstorbener Mann, der Besitzer Jacob Behnert, ohne ihr Wissen an das Spind gegangen und habe nach Schnaps gesucht. Er habe die Carbolsäureflasche gefunden, und habe aus dieser in seiner Trunkenheit einen Schluck getrunken. Darauf sei ihr Mann in die kleine Stube zu ihr gekommen und habe ihr mitgetheilt, daß er Gift getrunken habe. Sie habe darauf sofort anspannen lassen und nach Herrn Dr. Gendreitzig in Elbing geschickt, der denn auch innerhalb einer Stunde erschienen ist. Letzterer bekundet als Sachverständiger, daß er den Verstorbenen bei seinem Eintreffen in einem röchelnden und gänzlich bewußtlosen Zustande angetroffen habe, eine Einführung des Schlauches sei nicht mehr möglich gewesen und bald darauf sei der Tod eingetreten. Auch bekundet der Sachverständige, daß die Flasche mit den von der Angeklagten bekundeten äußerlichen Kennzeichen versehen war. Auf Grund der Beweisaufnahme hielt der Gerichtshof die Angeklagte der fahrlässigen Tödtung für nicht schuldig und sprach sie frei. Es wurden sämmtliche Kosten, sowie auch die Kosten der Vertheidigung der Staatskasse auferlegt.

Das Ausspielen von Gänsen ohne obrigkeitliche Erlaubniß ist nach § 286 St.-G.-B strafbar. Dies mußte auch der Schankwirth Grübnau aus Fischerskampe erfahren, wenngleich er auch zu seiner Entschuldigung angiebt, aus Gesetzesunkenntniß gehandelt zu haben. Der Angeklagte hat am 12. Dezember v. J. in seinem Schanklokal ohne polizeiliche Erlaubniß Gänse ausgespielt und wird deßhalb zu einer Geldstrafe von 6 Mk. bezw. zu 2 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 18. April.

Vor Eintritt in die Verhandlung begrüßt der Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirektor Rauscher, die Herren Geschworenen mit dem Wunsche, sie möchten ihres schwierigen Amtes mit Gewissenhaftigkeit walten, damit kein Unschuldiger zur Verurtheilung gelange. Auf der Anklagebank befinden sich die aus der Untersuchungshaft zu Marienburg vorgeführten Arbeiter Peter Groß und dessen Frau Emma aus Kaminke und der Arbeiter Anton Schacht, ohne festen Wohnsitz, welche wegen Straßenraubes angeklagt sind. Der Anklagebeschluß legt den Angeklagten zur Last, am 21. Oktober 1897 in der Nähe des Schweinemarktes in Marienburg auf offener Straße dem Arbeiter Johann Ruttkowski ein Portemonnaie mit 44 Mk. Inhalt mit Gewalt geraubt zu haben. Die Angeklagten befanden sich an jenem Tage mit dem Beraubten in dem Claaßen'schen Schanklokal und zechten dort gemeinschaftlich mit Ausnahme der Angeklagten Emma Groß. Ruttkowski bezahlte die Zeche und hierbei zeigte er auch, daß er noch zwei Zwanzigmarkstücke und auch Silbergeld im Portemonnaie habe. R. war bereits angetrunken. Sie verließen dann das Lokal und kamen Arm in Arm bis in die Nähe des Schweinemarktes. Hier, behauptet nun der Angekl. Schacht, sei dem Ruttkowski bei dem Herausnehmen der Tabaksdose aus der Hosentasche auch das Portemonnaie herausgefallen. Er, (Angeklagter) habe das Portemonnaie aufgenommen und zu sich gesteckt, von dem Inhalt habe er dem Peter Groß ein Zwanzigmarkstück abgegeben. Die angeklagte Ehefrau behauptet, daß sie gehört habe, wie Schacht zu ihrem Ehemann gesagt habe: „Ein Portemonnaie habe er gegriffen, ob es das richtige sei, wisse er nicht". Sie will auch bemerkt haben, wie Ruttkowski am Schweinemarkt zur Erde fiel und beide Männer ihn aufhoben, und ihn auf einen Wolm setzten. Ferner will sie bemerkt haben, wie Schacht ihrem Mann ein Zwanzigmarkstück geben wollte, wobei sie ihren Mann gewarnt hat, das Geldstück anzunehmen. Später habe ihr Mann ihr ein Zwanzigmarkstück zur Aufbewahrung eingehändigt, doch habe sie geglaubt, daß das sein Verdienst sei.

Es wird nunmehr in die Beweisaufnahme eingetreten:

Handlungslehrling Froehlich, Lehrling im Claaßenschen Schanklokal: Am 21. Oktober v. J. sei der Arbeiter Ruttkowski gegen 9 Uhr Morgens in das Schanklokal hereingekommen und hätte ein schwarzes Portemonnaie aus der Tasche gezogen und den Inhalt desselben auf den Tisch geschüttet. Unter dem Gelde haben sich zwei Zwanzigmarkstücke und einiges Silbergeld befunden. Inzwischen seien Peter Groß und Schacht hereingekommen und hatten sich neben Ruttkowski gesetzt. Sie haben dann noch zusammen Bier und Schnaps getrunken und darauf das Lokal gemeinschaftlich verlassen. Hierbei haben die beiden Angeklagten dem Ruttkowski unter die Arme gefaßt und so seien die drei in der Richtung nach dem Schloß gegangen. Ruttkowski sei aber nicht so betrunken gewesen, daß es nothwendig war, daß die beiden Angeklagten ihn führen mußten.

Arbeiter Johann Ruttkowski: Er sei am 21. Oktober v. Js. in das Schanklokal des Kaufmanns Claaßen gekommen, dort habe er sein Geld auf dem Tisch nachgezählt, wobei sich Groß und Schacht zu ihm gesellten, welche ihm mittheilten, daß sie ohne Arbeit seien. Aus Mitleid habe er beiden Schnaps und Bier gespendet. Darauf seien sie gemeinschaftlich herausgegangen, das Portemonnaie nebst Schlüssel habe er in der rechten Hosentasche und die Tabaksdose in der rechten Rocktasche gehabt. Arm in Arm seien sie nun die Straße nach dem Schweinemarkt zugegangen, dort haben ihm die beiden Angekl. die Arme festgehalten und der Eine derselben habe ihm das Gesicht an seine Brust gedrückt, so daß er nicht schreien konnte. Während dessen habe er gefühlt, wie ihm in die rechte Hosentasche gefaßt und das Portemonnaie herausgezogen wurde. Gleich darauf haben sich beide Angeklagte entfernt. Bei dem ganzen Akt sei die Frau Groß auf dem Trottoir hin und hergegangen. Später habe er den Schacht noch in der Stadt getroffen und habe ihn aufgefordert, ihm das Portrmonnaie zurückzugeben, worauf Letzterer geantwortet habe, er habe sein Portemonnaie nicht. Hierauf habe er der Polizei Anzeige erstattet.

Kutscher Anton Floebowiki: Er sei am 21. October v. Js. an dem Schweinemarkt zu Marienburg vorbeigefahren und habe bemerkt, wie die beiden Angeklagten den Ruttkowski gepackt haben.

Arbeiter Carl Muschkowski erkennt die Angeklagten mit Bestimmtheit wieder. Dieselben hatten den R. gepackt und der Eine von ihnen hat ihm in die Hosentasche gefaßt. Zeuge hat auch gehört, daß R. gerufen hat: „Kinder laßt mich zufrieden" und daß Einer der Angeklagten gleich darauf gesagt hat: „So, nun können wir gehen".

Arbeiter Pompetzki bestätigt diese Aussage und bekundet noch, daß Schacht dem R. in die rechte Hosentasche gefaßt und gleich darauf gesagt hat: „Na, wenn er nicht will, so laß ihn hier bleiben,". worauf die beiden Angeklagten und die auf dem Trottoir „Schmiere stehende" Frau in der Richtung nach der landwirthschaftlichen Schule fortgegangen sind.

Nunmehr ist der Angeklagte Schacht geständig, das Portemonnaie nebst Inhalt dem R. aus der rechten Hosentasche herausgezogen zu haben.

Die Arbeiterfrau Neumann bekundet, daß sie gesehen hat, wie Schacht dem R. aus der rechten Hosentasche etwas herausgezogen und Groß den R. hierbei festgehalten hat. Alle drei Angeklagte seien darauf bis nach den hohen Lauben gegangen und hier habe sie noch bemerkt, daß Schacht dem Groß Geld gegeben hat. Die Ehefrau habe etwas entfernt davon gestanden und habe mit einer Hand von sich geschlagen. Diese Handbewegungen haben auf sie den Eindruck gemacht, als wolle sie von den Männern bezw. deren Treiben nichts wissen.

Hiermit war die Beweisaufnahme erschöpft.

Der Gerichtshof erkannte gegen Peter Groß und gegen Anton Schacht auf je fünf Jahre Zuchthaus. Die Angekl. Groß wurde freigesprochen.

Telegramme.

Karlsruhe, 18. April. Der Kaiser ist heute Vormittag 10¼ Uhr hier eingetroffen und vom Großherzoge empfangen und auf das herzlichste begrüßt worden. Zum Empfange war auch der preußische Gesandte auf dem Bahnhofe erschienen. Der Kaiser begiebt sich morgen nach Kaltenbronn zur Auerhahnjagd.

Kissingen, 18. April. Kaiserin Elisabeth ist heute Vormittag hier eingetroffen.

Petersburg, 18. April. Das Verfahren in Sachen der 26 lebendig begrabenen Fanatiker in Ternowka ist endgiltig niedergeschlagen worden. Die Schuldigen sind indessen ins Irrenhaus gebracht worden.

Constantinopel, 18. April. Aus Canea wird gemeldet: Gestern kam es bei Privolo zwischen einem russischen Detachement und einer Anzahl wegen Viehdiebstahls verfolgter Mohamedaner zu einem heftigen Feuergefecht, bei welchem jedoch Niemand getödtet wurde.

Peking, 18. April. Wie das Bureau Reuter meldet, sind der Obercommandirende des britischen Geschwaders und drei andere Admirale vom Tsunglijamen in Audienz empfangen worden. Der Obercommandirende und die Admirale begaben sich dann weiter nach Tientsin.

Berlin, 18. April, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	16.4.	18.4.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,30	103,30
3½ pCt. " "	103,40	103,20
3 pCt. " "	96,80	96,60
3½ pCt. Preußische Consols	103,40	103,20
3½ pCt. " "	103,50	103,40
3 pCt. " "	97,80	97,70
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,30	100,30
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,00	100,90
Oesterreichische Goldrente	102 60	101,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,50	103,10
Oesterreichische Banknoten	169,80	162,50
Russische Banknoten	216,35	169,80
4 pCt. Rumänier von 1890	94,30	213,35
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59 00	58 60
4 pCt. Italienische Goldrente	92,20	91,70
Disconto-Commandit	196,90	196 00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119 20	119 20

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco . . . . 55,10 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . —,— ℳ

Elbinger Standesamt.

Vom 18. April 1898.

Geburten: Klempner Adolf Engling S. — Schneider Heinrich Haese S. — Fabrikarbeiter Johann Schönwald S. — Kaufmann Josef Regenbrecht T. — Schmied Max Speiswinkel T. — Stellmacher Louis Rathke S. — Dachdecker Friedrich Hemmerling S. — Fabrikarbeiter Carl Bartsch T.

Aufgebote: Schneidermeister Jul. Aug. Franz Bleßmann-Tilsit mit Anna Louise Plisch-Gut Babzins. — Kürschner Carl Schwenzfeger mit Anna Engling.

Eheschließungen: Arbeiter Anton Wagner-Wusen mit Maria Roehrich-Elbing. — Arbeiter Herrmann Schliewa mit Theresia Fox.

Serbefälle: Rentiere Auguste Nitschmann 73 J. — Arb. Joh. Kolberg S. 7¾ J. — Mühlsteinarbeiter Rudolf Pudlat T. 9. M. — Arbeiterfrau Marie Goldschmidt, geb. Szimny 51 J. — Fabrikarbeiter Gustav Hohmann T. 9 M. — Maurergeselle Wilhelm Gillmann 64 J. — Fabrikarbeiter Josef Packhäuser T. 6 W.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 90. Elbing, den 19. April 1898. Nr. 90.

Von Nah und Fern.

* **Ueber den „Kranken von Fürstenried"** schreibt ein Münchener Korrespondent des „Neuen Wien. Tagebl.": Der König war bis in die letzten Monate ein leidenschaftlicher Raucher. Er verbrauchte im Tage bis 50 Cigarretten und zum mindesten ebensoviele Schachteln Zündhölzer, denn zu jeder Cigarrette entzündete er ein ganzes Bündel Streichhölzer, die er dann mit sichtlicher Freude brennend bei Seite warf. An den Tagen relativen Wohlbefindens beschäftigte sich der König damit, Erdbeeren zu pflücken oder im Salon von einem in den Park mündenden Fenster aus einem natürlich blind geladenen Gewehr zu schießen. Bis in die letzte Zeit aß er gern und viel, trank einige Glas Bier am Tage und verlangte ab und zu mit scharfer Commandostimme Sekt. Mit solchen Perioden relativen Wohlbefindens wechselten aber Zeiten größter Erregung und Verwirrung ab. Der König brütete dann stundenlang vor sich hin. Mitunter brach er auch in Schelten und Schreien aus oder es überfiel ihn eine Platzangst. Er blieb mitten im Zimmer erschrocken stehen und sträubte sich, die Teppiche zu betreten, in der Meinung, daß sich ein großer Abgrund vor ihm aufthue. Mit entsetzter Geberde wich er vor dieser eingebildeten Schlucht zurück und flüchtete in die Korridore. Auch der leiseste Schimmer eines Bewußtseins ist in den letzten Jahren allmählich verschwunden. Als des Königs Mutter, die im Jahre 1889 verstorbene Königin Marie, kurze Zeit vor ihrem Tode den Versuch machte, ihren Sohn zu sprechen, eilte er in den Park und stellte sich hinter einen Baum, indem er, fortwährend mit dem Kopfe schüttelnd, eine Zusammenkunft verweigerte.

* **Eine seltsame Wandlung** machte die 19-jährige Tochter eines der ersten Hotelbesitzer in Montjoie durch, welcher vor einigen Jahren gestorben ist. Das Mägdelein, welches sich im allgemeinen recht sittiglich benahm, in dem Hotel und der Wirthschaft sogar ein etwas schüchternes und zurückhaltendes Wesen an den Tag legte, hatte indeß kürzlich das Unglück, insofern über die Stränge zu schlagen, als es sich an einem von gleichaltrigen Burschen inszenirten Unfuge, bestehend aus Fensterscheibeneinwerfen und ähnlichen Niedlichkeiten betheiligte. Mitgefangen, mitgehangen, so hieß es auch diesmal wieder, und die zarte Evastochter mußte es sich gefallen lassen, vor den Richter geführt und wegen Verübung groben Unfugs mit einer Haftstrafe belegt zu werden. Mochte dieser etwas dumpfe Aufenthalt in der Frauenabtheilung der Strafanstalt nun einkehrgebietend auf das weiche Gemüth der holden Maid wirken, oder sie die stets mit Vorliebe unternommenen Spaziergänge in Wald und Feld mit ihren Altersgenossinnen allzusehr vermissen lassen, kurz das hübsche Mädchen verlangte eines Tages wieder seinem gestrengen Richter vorgeführt zu werden und gestand diesem, schüchtern erröthend und mit dem Bemerken, „daß es ja doch einmal heraus müsse", ein munterer Bub zu sein, worauf der Richter drakonisch erwidert haben soll, daß ihn das vorläufig gar nichts anginge, die Strafe sei über ein Mädchen verhängt worden, ein Mädchen habe sie abzusitzen, das Weitere werde sich später finden. Und es fand sich in Gestalt der vollzählig erscheinenden Sanitätscommission, welche nach vorgenommener Untersuchung die Männlichkeit der Maid unwiderlegbar feststellte. Der aus bisher unbekannten Gründen verkappte Jüngling hat sich mittlerweile bei dem in Aachen garnisonirenden 40. Infanterieregimente zur Ableistung seiner Dienstpflicht gemeldet.

* **Von der sibirisch-ostchinesischen Eisenbahn.** Am 15. Oktober 1897 wurde der vorläufige Verkehr auf der mittelsibirischen Eisenbahn vom linken Ufer des Jenissei bis nach der Station Kansk (233 Kilometer) eröffnet, und im Frühjahr soll dieser Verkehr bis zur Station Kljutschi, etwa 106 Kilometer hinter Kansk, ausgedehnt werden. Bis nach Irkutsk, der Endstation der mittelsibirischen Eisenbahn, sind noch ungefähr 395 Kilometer Schienen zu verlegen. Es steht zu erwarten, daß bereits im September dieses Jahres auf der ganzen Strecke der mittelsibirischen Eisenbahn der Verkehr eröffnet wird. In Listwenitschnoje am Baikalsee ist das große Dock für die Eisbrech-Dampffähre vollendet, einzelne Theile der Fähre sind aus England an Ort und Stelle eingetroffen, und im Frühjahr wird man mit den Arbeiten im Dock beginnen. Die Eröffnung der Zweigbahn von Irkutsk nach Listwenitschnoje steht für dieses Jahr in Aussicht, im nächsten Jahre hofft man auf der Dampffähre die Eisenbahnzüge nach Myssowoje am Ostufer des Baikalsees befördern zu können. Durch gewaltige Hochwasserschäden im Herbst 1897 ist der Fortgang der Bauarbeiten auf der Transbaikal-Eisenbahn behindet worden. Der Bauausschuß der sibirischen Eisenbahn hat den Beschluß gefaßt, für die Transbaikalbahn 44 achträderige Lokomotiven, 40 Personenwagen, 458 Güterwagen und 453 offene Plattformwagen anzuschaffen. Die Bauarbeiten der Zweigbahnen von der Transbaikal- und Süd Ussuri-Eisenbahn nach der Grenze der Mandschurei sollen beschleunigt werden. Die mit den Vorarbeiten in der Mandschurei betrauten Ingenieure werden von einer Kundschafter- und Schutztruppe begleitet, die aus 350 Soldaten, 24 Unteroffizieren und 3 Offizieren gebildet ist. Ferner soll nach den Mittheilungen der „Nowoje Wremja" in der Richtung der ursprünglich geplanten Amur-Eisenbahn eine Chaussee erbaut und von Wladiwostok nach Moskau eine unmittelbare Waarenverbindung eingerichtet werden. Unter Benutzung der bereits fertiggestellten Ussuri-Eisenbahn und der Wasserstraße des Amur hofft man Frachten von Wladiwostok in 30 Tagen nach Moskau zu befördern. Von russischen Blättern wurde auch kürzlich berichtet, daß der Bau der Eisenbahn St. Petersburg-Wjätka bestätigt worden ist. Dadurch wird die russische Residenz auf dem kürzesten Wege, im Anschluß an die im Bau begriffene Bahn Wjätka-Perm, mit der Uralbahn bezw. mit der sibirischen Ueberlandbahn in Verbindung gesetzt. Die Baukosten der ungefähr 1130 Werst (1204,6 Kilometer) langen Eisenbahn sind auf $46\frac{1}{2}$ Millionen Rubel (etwa 100 Millionen Mark) veranschlagt.

* **Aus Kiautschou** erhalten die „Berl. Neuest. Nachr." einen Brief vom 31. Februar. Darin heißt es: Die Chinesen haben die Halbinsel, welche die Kiautschou-Bucht gewissermaßen abschließt, durch fünf Forts geschützt; man unterscheidet jetzt das Artillerielager, das Ostlager, Brückenlager, Strandlager und Höhenlager. Zwischen Brückenlager und Artillerielager liegt das Dorf Tsintau mit dem Hauptjamen, in welchem der Gouverneur wohnt. Wie der Name schon besagt, liegt das Brückenlager an der Brücke und diente auch wohl hauptsächlich zum Schutze derselben, jetzt befindet sich dort eine starke Wache, welche aufpaßt, daß von den dort aufgestapelten Vorräthen nichts wegkommt. Die Brücke ist seiner Zeit vom General Tschang gebaut und war noch im Bau begriffen, als die Deutschen am 15. November landeten. Das Strandlager erinnert im Ganzen an unsere Lager in Deutschland, in denen die Truppen zur Zeit des Gefechtsschießens untergebracht sind. In Deutschland baut man sie aus Holz und Steinen, und da in China das Holz fast vollkommen fehlt, so nimmt man unbehauene Steine und Lehm. Die chinesischen Truppen waren zum großen Theil mit dem deutschen Gewehr 71-84 bewaffnet, in dem Pulverthurm hat man auch noch eine Anzahl Patronen, in Spandau gefertigt, aufgefunden. Steine sind zur Genüge vorhanden, nur Holz fehlt, die Dielen, Balken kommen aus Shanghai, ebenso sind die Oefen, Kommoden, Tische, Stühle dort beschafft worden. Die Chinesen scheinen derartige Sachen nicht nöthig gehabt zu haben. Als Bett benutzten sie Lehmaufwürfe, hierüber wurden Matten gebreitet und darauf schlief der Soldat, in seinen Schaf- oder Hundepelz eingewickelt Manches Stahlroß ist schon in Deutsch-China zu sehen, zum großen Erstaunen der Chinesen, welche es sich nicht erklären können, daß man auf zwei hintereinander stehenden Rädern fahren kann. Begegnet Einem ein Trupp Chinesen, so bleiben sie stehen und brechen in ein lautes Gelächter aus. Am 13. Februar besuchte der Briefschreiber zum ersten Mal einen Gottesdienst in China. Fünf europäische Missionare betheiligten sich daran, drei Deutsche und zwei Franzosen; alle in Landestracht, vollkommen als Chinesen gekleidet. Jeder trug einen Zopf, den langen blauen Rock und die weiten Beinkleider nebst den Filzschuhen. Da die Herren Monate lang im Lande herumreisen, so ist dieser Anzug einerseits wegen der Witterung geboten und andrerseits, um den mit europäischem Sitten unbekannten Chinesen nicht in einer gänzlich fremden Tracht gegenüberzutreten. Aus Kiaotschou wird den „Münchener Neuest. Nachr." unterm 19. Februar geschrieben: Unten im Dorfe Tsingtau hat der Chinese Lingpau bereits eine Wirthschaft zum „Freischütz" eröffnet und macht gute Geschäfte mit dem immer durstigen Kriegs- und Matrosenvolke; durch die dichtgedrängte Chinesenmenge wandelt stolz ein alter Zopfträger, eine schwarz-weiß-rothe Binde um den Arm, — der Polizist des Ortes! Begegnet er Offizieren, so steht er stramm still und nimmt „Hand auf," eine Form des Grußes, die auch von vielen Kulis so gut oder schlecht, als es eben geht, nachgeahmt wird. Im deutschen Artillerielager fand jüngst eine Taufe statt, allerdings nur von Lagergassen und den Wegen der nächsten Umgebung. Da ist eine Wilhelmshavener und Spandauer Straße, eine Krefeld-Gasse, ein Darmstädter und ein Mainzer Platz geschaffen worden, sowie eine „Münchener Allee". Deren schöne, neugesetzte, etwa vier Meter hohen Bäume berechtigen zu den schönsten Hoffnungen.

* **Der Goldsucherstrom nach Alaska** hat in den letzten beiden Wochen des März gewaltig abgenommen. Es fanden sich in Tacoma (Washington) weniger Ankömmlinge aus dem Osten ein als je seit Dezember, und doch wurde fast täglich ein neues Dampfschiff in Dienst gestellt. Der Dampfer „Cleveland" liegt dort gegenwärtig fest, weil die Abfahrt sich nicht verlohnt, und der Dampfer „Australia" nahm kürzlich nur 100 Passagiere mit, obwohl er Raum für 600 hat. Der Frachttransport ist ebenfalls unbedeutend. Der Rückgang des Verkehrs nach Alaska wird auf Conto der wenig ermuthigenden Nachrichten aus den Gebirgspässen gesetzt.

* **Abstürze von den Bergen.** Universitätshörer Arnim Artfei, Sohn eines Budapester Fabrikanten, unternahm am Freitag mit einem Collegen führerlos den Aufstieg auf den Großglockner, stürzte ab und erlitt schwere Verletzungen. — Auch der Hochlantsch bei Graz erforderte am Ostermontag ein Opfer. Der vierzigjährige Tourist Hoefner glitt auf beeister Stelle aus, stürzte ab und blieb todt liegen.

Aus den Provinzen.

(?) **Allenstein,** 17. April. Das Königliche Forstrevier Kudippen, hiesigen Kreises, wird noch um eine neue Försterei vermehrt. Dieselbe wird ihre Lage in der Nähe des Dorfes Schillings erhalten. Bisher war in dem genannten Dorfe ein Forstaufseher stationirt, welcher der Försterei Schöneberg beigegeben war. — Zu recht skandalösen Auftritten kam es am Freitag vor dem hiesigen St. Marienhospital. In dem Krankenhause war die 64jährige Josephine H. verstorben. Die Leiche sollte nun nach der Leichenhalle des katholischen Friedhofes gebracht werden. Die Schwester der Verstorbenen, Frau R., ordnete Nachmittags die Ueberführung an, doch wurde dieselbe in einer noch nie dagewesenen Art und Weise unterbrochen. Den Verwandten der Verstorbenen war der Zutritt zur Leiche verboten worden. Da erhoben sie vor dem Krankenhause ein Gejohle, Schreien und Toben, daß Alles erschreckt zusammenlief. Erst um $\frac{1}{2}8$ Uhr Abends gelang es, die Leiche fortzubringen. Aber auch jetzt begleiteten die Radaumacher den Wagen unter Schreien durch mehrere Straßen.

G. **Osterode,** 17. April. Unsere seit mehreren Jahren im Entstehen begriffenen Parkanlagen, welche bereits jetzt der Stadt zur Zierde gereichen, beabsichtigt die Stadtverwaltung in diesem Jahre durch größere Anpflanzungen bedeutend zu erweitern. — Am 17. Mai findet hier die Bezirksschau des VI. Bezirks im ostpreußischen landwirthschaftlichen Centralverein der Kreise Allenstein, Heilsberg, Osterode und Rößel statt. An Staatsprämien kommen gegen 1200 Mk. für Pferde und für Rinder 1400 Mk. zur Vertheilung.

Harte Schule.

Roman von **L. Haidheim.**

14) Nachdruck verboten.

Sie hatte keinen Haushalt. Wie sollte sie auch einen solchen führen? Sie hatte mit ihren siebzehn Jahren das nicht gelernt gehabt und verstand jetzt, mit neunzehn, auch nichts davon.

Fremde Leute, ihre Hauswirthe, kochten für sie, reinigten ihre Zimmer und besorgten ihre Wäsche; sie selbst hatte nichts zu thun den ganzen, langen, einsamen Tag, als auf dem Sofa zu liegen und Romane zu lesen, Stickereien und sonstige Handarbeiten zu machen und ihre Blumen zu pflegen.

Von den letzteren war ihr ganzes Zimmer voll. Richard brachte ihr stets Neues und Schönes, und diese Blumen mußten ihr fast alles ersetzen, was sonst Freude oder auch nur Abwechslung in das Leben trägt.

Sie sah niemals fremde Menschen; jede Bekanntschaft wurde vermieden. Niemals nahm ihr Mann sie mit zu einer Vorstellung im Circus oder im Theater; nie führte er sie in ein Concert oder sonst unter Menschen. Dagegen schmückte er sie, trotz ihrer Einsamkeit, mit allem, was die Mode Schönes brachte, und schenkte ihr alles, was ihr Herz sich wünschte. Er überschüttete sie förmlich mit Liebe und Aufmerksamkeit, und wenn er bei ihr war, vermißte sie auch nichts in der Welt.

Aber dann, wenn diese zahllosen, einsamen Stunden kamen!

Lange hatte die junge Frau dies Leben ertragen wie etwas Unabänderliches, in Geduld und mit guter Laune.

Aber man kann doch nicht immer Romane lesen, ohne auch nur etwas daraus zu lernen; und man kann nicht immer einsam nachdenken, ohne sich endlich zu sagen, daß ein solches Leben kein Leben ist!

Dazu kam nun noch, daß die sehr geschwächte Gesundheit der jungen Frau sich nach und nach wieder gekräftigt hatte; die Lebenslust regte sich noch einmal in ihr. Sie war jetzt schöner als je; der Zug sehnsüchtiger Unruhe machte sie interessant. Ihre ernsten, wundervollen Augen schienen etwas Erlösendes zu suchen. Aber sie fand nirgends das, was sie vom Leben als ihr gutes Recht gehofft und fest erwartet hatte.

Aus der kindlichen, heiteren Gisela war eine schöne, ganz eigenartige Frau von unbeschreiblichem, schmachtendem Liebreiz geworden.

Sah Richard das schon garnicht mehr in dem glücklichen Gewohnheitsleben des Besitzes? Dachte er nie daran, daß er der geliebten Frau die natürlichen Existenzbedingungen abschnitt, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt?

„Deklassirt!"

Das Wort verfolgte Richard Trausnitz, wo er ging und stand, denn überall trat ihm gerade das entgegen, was er einst leichtsinnig aufgegeben hatte.

Er sah nur, was ihm fehlte, was er schwer vermißte. Seine Stellung brachte es mit sich, daß er in Abwesenheit des Direktors die Honneurs des Stalles und der Bahn machte. Alles, was den Sport liebte, kam dahin; man behandelte ihn wie einen Cavalier, und um so greller erschien ihm der Contrast.

So auch heute!

Er kam eben aus einer ungarischen größeren Provinzialstadt zurück, wo die Kunstreitergesellschaft ihre Vorstellung geben wollte.

Alle Vorfragen und geschäftlichen Arrangements hatte er erledigt, auch für Gisela und sich bei einer alten Lehrerfrau ein sauberes, kleines Logis gemiethet. Die Hauswirthin wollte die Küche des jungen Paares besorgen.

Im Rauchcoupé ging es sehr lebhaft zu.

Mehrere Herren kamen von einer größeren Provinzialversammlung und sprachen lebhaft von einem bedeutenden Unternehmen, dem einer von ihnen eine glänzende Zukunft prophezeite.

„Ich kenne diesen Trausnitz", rief er. „Was er anfaßt, versteht er, oder er hat eben ein wahnsinniges Glück dabei."

Richard, der melancholisch und schweigend in seiner Ecke lehnte, horchte auf.

„Na," erwiderte ein anderer, „mit dem „Glück" kann's doch nicht weit her sein! Die Werke von Andorwo in meiner Gegend sind kaput, und neulich las ich in der Zeitung, bei Tokay sei ein ähnliches Werk, das unter Trausnitz' Leitung ins Leben gerufen worden, ebenfalls bankerott."

„Gut, mag so sein! Geld geht nicht aus seinem Beutel, geht aus Beutel der Aktionäre!" rief ein älterlicher Mann dazwischen, der nicht zu den Herren zu gehören schien.

„Bitte sehr, er hat sein ganzes Vermögen in die Bresche geworfen; aber das ist's eben, das sichert ihm das allgemeine Vertrauen!" lautete die Antwort.

Dann sprachen sie weiter über „diesen Trausnitz". Er hatte also abermals ein neues Unternehmen gegründet, die Aktien waren im letzten halben Jahre von 70 auf 117 gestiegen. Er hatte einen Haufen Geld dabei gemacht und die Gründung mit allem Risiko auf die Schultern der Aktionäre abgeladen — alles ganz korrekt, und wenn nun Leute so dumm waren, dabei hineinzufallen, so konnte er doch nicht dafür.

Unter seiner Leitung waren die Sachen ja glänzend gegangen. Aber so machte er es immer; sobald ein Unternehmen im besten Gange war, langweilte ihn der Betrieb, er zog sein Geld heraus und fing etwas Neues an. Er war jetzt wieder obenauf und hatte doch vor zwei Jahren sogar sein Haus mit allem Inventar verkaufen müssen!

„Nein, dazu ist's nicht gekommen! Der Verkauf ist aufgehoben!" wendete einer ein.

Richard Trausnitz horchte und zerbiß in seiner geheimen Aufregung die Cigarre, warf sie fort und zündete sich eine neue an, um sich nur nichts merken zu lassen. Ihm war, als ob ihn seine Miene sofort verrathen müßten.

„Jetzt ist er mit dem Fürsten Giorgias, dem reichen, wissen Sie, auf dessen Güter gereist, sie planen da irgend was."

„Bei Szegedin hat er ein großes Areal gekauft!"

„Und bei Jaworaikow —"

„Woher er nur all' das Geld nimmt?"

„Nun, einfach aus anderer Leute Taschen. Er ist der große Mann, der Unternehmer, und fällt er einmal, so steht er eben wieder auf."

„Und zuletzt geht es ihm wie Strusberg."

„Nun, eins spricht für ihn: er lebt sehr einfach und bereichert sich nicht selbst. Wozu auch? Kinder hat er nicht. Ein Sohn ist irgendwie vor die Hunde gegangen."

Sie sahen sich plötzlich alle nach dem schweigsamen Mitreisenden um, der einen dumpfen Schrei ausgestoßen hatte, wobei er emporfuhr.

Aber schon sank er wieder auf seinen Sitz zurück.

Er schien noch blasser als vorher.

„Verzeihung", stammelte er, da sie offenbar meinten, ihm sei schlecht geworden.

Er wehrte alle Theilnahme finster dankend ab. Ihm sei in der That nicht wohl; es werde wohl gehen bis zur nächsten Station, dort müsse er umsteigen.

Er verließ dann auch den Wagen.

Sie dachten schon weiter gar nicht an ihn.

Mit dieser Ausbeute für sein wieder ruhelos arbeitendes Gehirn kam Richard zurück.

Die arme Gisela! Sie hatte sich so darauf gefreut, ihn wieder zu haben.

Dies Alleinsein war ja unerträglich; aber wenn Richard so trübe gestimmt war, dann brachte ihr seine Nähe auch nicht viel Glück.

Sie schwieg, weinte heimlich und die so lange unterdrückte Sehnsucht nach den Ihrigen, nach den Großeltern und dem behaglichen Leben bei ihnen wuchs von Tag zu Tage.

Im Circus wurde eine Galavorstellung angekündigt. Wochenlang vorbereitet, sollte sie dem Publikum die Ueberzeugung geben, daß keiner der großen Concurrenten des Direktors Besseres leistete.

Alle Ränge waren dicht besetzt, man sah eine Anzahl von Uniformen. Reizende Frühlingstoiletten wurden heute zuerst entfaltet.

Der Direktor stand mit strahlender Miene am Eingang zur Bahn, umgeben von vielen Offizieren und sportliebenden Civilisten. Jeder sagte ihm etwas Freundliches, alle erwarteten mit höchstem Interesse, daß heute Herr Roland, der erste Reiter, die Fatamorgana, eine außerordentlich schöne Fuchsstute, vorführte. Dem Direktor war erst kürzlich eine ungewöhnlich hohe Summe für das Pferd von dem reichsten Manne der Stadt geboten worden.

Unterdes wurde die Fatamorgana im Stalle unter Aufsicht ihres Reiters gesattelt.

„Sie hat heute ihren schlechten Tag", sagte er zu Richard, der daneben stand und mit höchstem Interesse für das Pferd dessen Nervosität beobachtete.

Und nun hörte man von fern das Beifallklatschen des Publikums. Gleich darauf schlüpfte Miß Tordina in ihrem kaum einen halben Meter

langen, blausilbernen Röckchen, über welches die Stallmeister ihr wie üblich gleich am Ausgang einen langen leichten Mantel geworfen hatten, an ihnen vorüber.

„Jetzt kommen Sie, Herr Roland! Ach, bitte, warten Sie eine Sekunde, ich werfe nur ein Kleid über, dann bin ich in der Loge!" rief sie ihm zu und schmetterte ihm ein paar ihrer unwiderstehlichen Gluthblicke hinüber.

„Donnerwetter! Das hat eingeschlagen! Ich schaffe mir einen Blitzableiter an!" erwiderte er lachend, indem er noch unter ihrem Blick, wie von einer Kugel getroffen, hoch empor schnellte.

Er und Richard lachten der koketten Primadonna des Circus nach, aber Roland meinte daraufhin: „Wissen Sie, Doyá, die Melancholie nützt Ihnen zu nichts; was Sie verloren gegeben haben, bringt sie Ihnen nicht zurück. Finden Sie sich doch endlich ab mit der Vergangenheit und fassen Sie unser Leben von der rechten Seite an! Lieber Gott, „wir" sind keine geborenen Grafen und Prinzen, aber am Ende — mein Vater war auch ein gebildeter Mann, Apotheker in Trist, und ich habe die Schule bis zur Obersekunda durchgemacht, bis ich davonlief. — Na, geschehene Dinge!" Er zuckte die Achseln und lachte leichtsinnig.

Jetzt folgte das Zeichen zum Auftreten.

Er warf den Ueberzieher ab, den er über sein buntes Kostüm geworfen hatte, und bestieg das Pferd. Gleich darauf ertönte aus der Bahn donnernder Applaus; man empfing den Liebling des Publikums mit Jubel.

Eine Viertelstunde später trugen sie ihn mit einem complicirten Schenkelbruch aus der Bahn. Die Fatamorgana zitterte am ganzen Leibe, als man sie schon eine Minute vorher herausführte und das ganze Stallpersonal auf sie zustürzte, um zu sehen, ob sie auch noch heil sei.

Darüber beruhigt, wandte der Direktor sich nun wieder zu dem Verwundeten zurück.

„Was fang' ich an? Das Publikum — es muß Ersatz haben! Nur keine Verstimmung aufkommen lassen."

Das lag in jeder seiner Mienen.

„Sie müssen hinaus, sie beruhigen. Sagen Sie, Doyá wolle reiten, ausnahmsweise!" stöhnte der Verwundete, der nicht an sich, sondern nur an die Rettung der Vorstellung dachte, obwohl er selbst mit einer Ohnmacht rang.

„Roland!" schrie der Direktor in höchster Dankbarkeit auf. Dann stürzte er fort und sich mit der Hand über das Gesicht fahrend, glättete er es wie durch einen Zauber. Alle Aufregung war unter dem sonst freundlichen Biedermannslächeln, welches er seine „force" nannte, verschwunden.

Er versicherte in einer kurzen, wohlgesetzten Rede, Herrn Rolands Verletzung sei, Gott sei Dank! durchaus geringfügiger Natur und werde durch ein paar Tage der Ruhe völlig überwunden werden; an seiner Stelle wolle einer der Herren des Personals, Herr Doyá, „ausnahmsweise" sich produziren, indem er die Schule à l'Espagnole reiten werde.

„Doyá! Der Prinz! Der Graf! Der geheimnißvolle Unbekannte!" flüsterte es überall; es ging wie ein Rauschen durch den weiten Raum.

„Sie müssen mich retten! Es geht nicht anders! Keiner reitet die Schule wie Sie!" bat der Direktor aufgeregt und ängstlich seinen „Secretär," der ihn finstern und ablehnenden Blickes empfing, denn er hatte schon von einem der Clowns den Inhalt der Rede erfahren.

„Ich bedaure sehr, ich habe mich dazu nicht verpflichtet; ich reite nicht für das Publikum."

„Doyá! Um aller Heiligen willen! Doyá! Sie müssen die Vorstellung retten! Mein Gott, ich bin Ihnen doch stets ein Freund gewesen!" rief der Direktor.

Clarens und Murnner, die beiden andern ersten Reiter, hatten sich schon produzirt und waren müde. Die Verlegenheit des Direktors war unbeschreiblich.

Er lief fast weinend hin und her, kam dann noch einmal zu Richard und bat ihn flehentlich, doch nur dies eine Mal zu reiten.

Und da entschloß er sich. Das Wort Rolands von vorhin: „Fassen Sie unser Leben von der richtigen Seite an! Sie bekommen das, was Sie aufgegeben haben, doch nie wieder!" klang ihm noch in den Ohren.

„Da ist er! Das ist er!" raunte man überall, als Richard auf dem falben „Martinez" erschien. Er wechselte stark die Farbe, wurde bleich und dann wieder roth und sagte sich zugleich selbst, daß dies nicht die Ruhe sei, die er jetzt brauche.

Während er das Pferd einige Gänge machen ließ, beruhigte er sich.

Wer konnte ihn denn hier kennen — in Lemberg? Er sah die beifälligen Blicke. Auf einmal überkam ihn der volle Ehrgeiz des Künstlers, und nun war er Herr seines Vorhabens.

Bei lautloser Stille ritt er die Gangarten durch. Der Martinez war sein Lieblingsthier. Oft hatte er sich Morgens bei den Uebungen am Reiten betheiligt und hundertmal hatte der Direktor ihm zugerufen: „Sie machen es fast besser, als ich es meiner Zeit that!"

Das alles gehörte zur Vorgeschichte dieses Abends.

Nun war er fertig!

Ein wahrer Jubel brach aus. Der „Prinz", der „Geheimnißvolle" hatte sich herabgelassen, zu zeigen, daß er etwas von der Sache verstand!

Man war dem „sagenhaften Helden" ordentlich dankbar dafür. Nur in einer der ersten Logen gab es ein erregtes Geflüster. Der Bankier Woldemann hatte einen Gast seines Hauses mitgebracht, einen „vornehmen Geschäftsfreund", den seine Töchter und sein Sohn heimlich verhöhnten und ihn einen ordinären „Protzen" nannten.

Herr Thillenberger rückte auf seinem Sessel hin und her und sagte fast laut: „Der soll ein Prinz sein? Ha, ha, ha! Den kenn' ich, kenn' ich ganz gut! Also das ist aus dem feschen Junker geworden? Ja, ja, sein Urahn ist ein Erzherzog gewesen, freilich; aber ein „Prinz" von der illegitimen Seite ist überhaupt kein „Prinz"!"

Und Herr Janko Thillenberger lachte recht boshaft dazu, denn wenn er an „jene Geschichte" dachte und an seine Clara, deren ganzes Leben nun „verpfuscht" war, dann stieg es ihm jedesmal in die Galle.

In diesem Augenblicke kam Richard, um den Ausgang zu gewinnen, unmittelbar an der Loge vorüber. In Janko Thillenberger prickelte die Rachsucht. Er erhob sich, stand da plötzlich breitspurig und dick und rief Richard zu: „Grüß Gott, Trausnitz! Ist das ein fideles Wiedersehen!"

Richard fuhr herum, starrte den Rufer an, sah sein Hohnlachen und erkannte ihn. Dann machte sein Thier einen ganz unerwarteten Seitensprung. Alles schrie auf, aber der Reiter blieb im Sattel und verschwand eben im Stalleingang.

Die wenigsten hatten begriffen, was vorging; nur einige hatten die Worte verstanden.

Aber jetzt hörten viele der in der Nähe Sitzenden einen dicken, unbekannten Herrn rufen: „Der ein Prinz? ein Graf? Ha, ha, ha! Nichts weiter als ein mauvais sujet! Wer mich fragt, kann die Wahrheit erfahren."

In tödtlichster Verlegenheit saß die ganze Familie des Bankiers da. Thillenbergers innere Rohheit brach bei diesem Anlaß zu Tage wie ein zurückgedämmter Strom. „Der Sohn dieses Projektenmachers Trausnitz ist er — durchgegangen mit einem leichtsinnigen Mädel, das ihren Eltern entlaufen ist!" schrie er in heller Wuth.

„Herr Thillenberger, ich bitte Sie, meine Töchter zu berücksichtigen!" flüsterte Frau Woldemann.

„Ach, küß' die Hand, meine Gnädige! Gewiß, gewiß! Hab' mich aber geradezu schandbar geärgert über den Kerl, den Abenteurer!"

Die Ehegatten sahen sich rathlos und entsetzt an; sie wären am liebsten gleich aufgebrochen, aber der reiche Gast war dem Bankier zu einem neuen Vorhaben nöthig und wichtig

So lächelten sie denn säuerlich, zogen Thillenberger auf seinen Sitz und ließen ihn erzählen. Das that er denn auch in seiner lauten Art, und die Stallburschen, welche die Bahn neu harkten, hörten jedes Wort.

In der Garderobe saß unterdes Richard von Trausnitz, das Gesicht in den Händen vergraben, außer sich, betäubt, fassungslos.

Als er nach einer Weile sich erhob, seinen Anzug zurechtmachte und dann durch den Stall ging, sah er überall Gruppen stehen, die lebhaft mit einander redeten, bei seinem Kommen ihn erschrocken anstarrten und schwiegen.

Wie lange er da drinnen gesessen, er wußte es nicht. Es schwebte ihm vor, als hätte der Clown Müller, ein solider, treuherziger Mensch, ihm gut zugesprochen, aber was er gesagt, hatte er wohl garnicht gehört, jedenfalls sofort wieder vergessen. Der Andere war dann kopfschüttelnd weggegangen.

Jetzt war es Richard, als läse er auf jedem Gesicht: „Kein Prinz, ein Abenteurer und die Frau — —"

Er fluchte ingrimmig in sich hinein.

Einer der Stallburschen trat zu ihm: „Der Herr Direktor fragte nach Ihnen!"

Es lag etwas im Ton und Blick des Jungen, was Richards Wuth eine Richtung gab.

Eine tüchtige Ohrfeige schleuderte den frechen Bengel mehrere Schritte weit zur Seite.

Sein Geheul erfüllte den ganzen Stall.

Betroffen blickten alle andern, auch die Reiter, nach ihm hin; sie sagten kein Wort und ließen ihn hegen.

Die Vorstellung war längst zu Ende.

Wie Blei lag es Richard in den Gliedern.

Er lachte, als er trotzdem eiligen Fußes nach Hause strebte, hönisch in sich hinein. Es kam ihm plötzlich zum Bewußtsein, daß ihn in seiner demüthigenden Herabgekommenheit die allgemeine Annahme er sei ein Prinz, mindestens ein sehr vornehmer Herr, geschmeichelt habe. Ja, ja, ihm hatte es wohl gethan, daß sie sagten, man sehe ihm die hohe Abkunft an; er hatte sich daraufhin immer besonders gut gekleidet und sich mit Vergnügen das Ansehen eines hohen Herrn gegeben.

Und nun wußten alle, er war auch nichts anderes als ein einfacher Oberlieutenant, der mit einem hübschen Mädchen davon gelaufen war

Im Grunde hatte Thillenberger von seinem niedrigen Standpunkt ja ganz recht: das, was die Welt sieht, ist es, worauf sie ihr Urtheil gründet, was sie nicht versteht, die geheimen Motive — pah! was gingen die einen Janko Thillenberger an! Was kümmerte sich darum das Publikum! Und sein Weib, sein holdes Weib, dieses Muster von Reinheit, beschimpfte der Schurke öffentlich! Richard hatte kein Wort davon gehört, aber man brauchte diesen Thillenberger ja nur zu sehen! Und wie hatte damals sein eigener Vater geurtheilt!

So kam er zu Hause an.

Gisela war nicht da. Das kam selten vor. Heute that ihm das wohl, was er sonst stets wie eine Enttäuschung empfand. Er fragte auch die Wirthin nicht, der sie zu sagen pflegte, wohin sie ging.

(Fortsetzung folgt.)